



Andreas Kieser malte 1683 Bebenhausen vom Norden her; rechts die Gebäude der Ziegelei.

## Barbara Scholkmann Ursula Schwitalla

### Klösterliche Werkstätten und ihre Produkte: Die Zisterziensermönche in Bebenhausen als Unternehmer

Mit der Errichtung klostereigener Betriebe und Werkstätten, in denen für den Eigenbedarf wie für den Verkauf produziert wurde, entwickelten die Zisterzienser erfolgreich unternehmerische Aktivitäten. Der Einsatz der vorhandenen Energiequellen, vor allem der Wasserkraft, die gezielte Ausbeutung von Bodenschätzen und sonstigen natürlichen Ressourcen sowie die Entwicklung und Nutzung moderner Technologien in der Produktion machten die Zisterzienser zu Wegbereitern einer fortschrittlichen Ökonomie in ganz Europa.

Auch das 1187 von dem Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen gegründete Zisterzienserkloster Bebenhausen macht hier keine Ausnahme. Neben der Fischzucht und dem Betrieb von Getreide- und Sägemühlen sowie eines Hammerwerks wurde wohl schon seit dem 13. Jahrhundert der am Ort anstehende Ton in einer eigenen Ziegelei verarbeitet und im Spätmittelalter im Klosterwald eine Glashütte eingerichtet. Diese beiden Betriebe und ihre Produkte sollen im Folgenden vorgestellt werden.

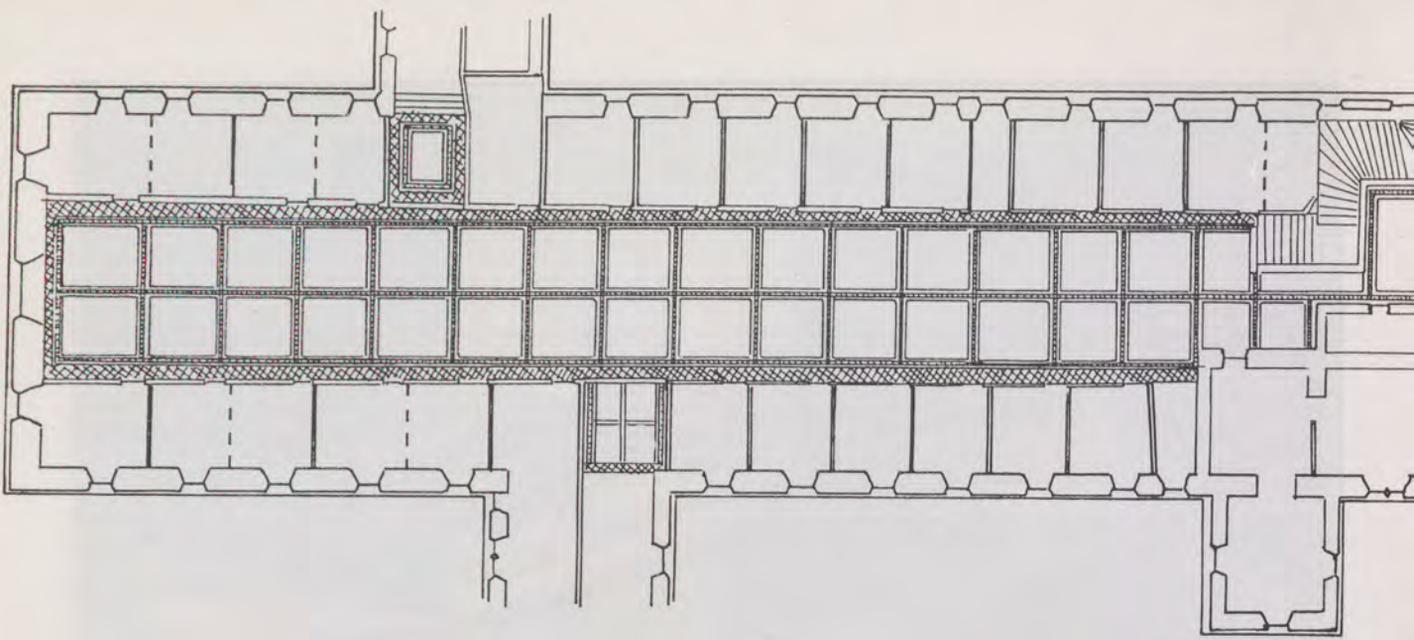
*In eigener Ziegelei hergestellt:  
Der Fliesenboden im Dormitorium*

Einer der schönsten mittelalterlichen Schmuckfußböden Deutschlands, aus ornamentierten Ton-

fliesen gefügt, ist in der ehemaligen Zisterzienserabtei Bebenhausen «in situ», am ursprünglichen Ort, erhalten.

Anlässlich des Einbaus von Einzelzellen im Dormitorium der Mönche in den Jahren 1513 bis 1516 wurde der mittlere, freibleibende Teil des ehemaligen Schlafsaales mit ornamentierten Bodenfliesen aus Ton belegt.

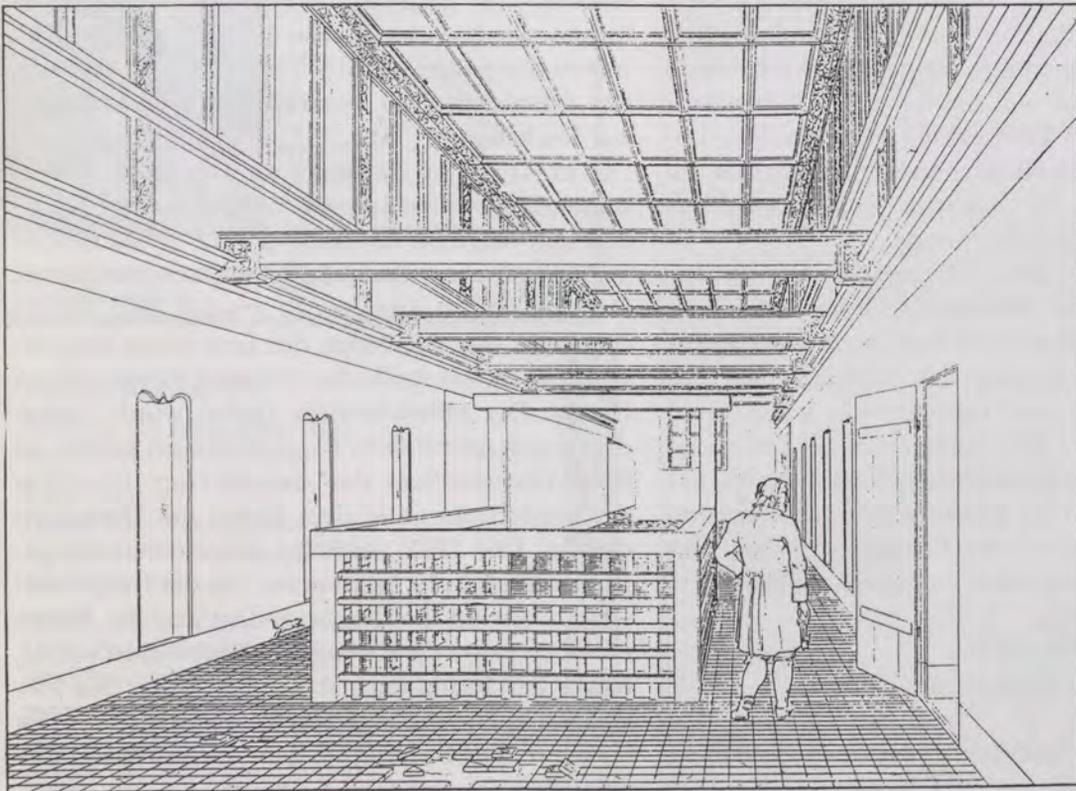
Die um 1515 im Dormitorium verlegten Fliesen stammen aus verschiedenen Zeitepochen, sie befanden sich teilweise also bereits 1515 in sekundärer Verlegung, ohne daß über ihren ursprünglichen Standort sichere Angaben zu machen sind. Möglicherweise war der Boden der kurz zuvor abgetragenen Krankenkapelle der Lieferant für die älteren Fliesen. Der mittelalterliche Boden wurde außerdem durch neuzeitliche Baumaßnahmen gestört, so beim Wiederaufbau des eingestürzten Gewölbes der Bruderhalle unter dem Boden des Dormitoriums im Jahr 1795. Auch bei den Restaurierungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert, als die Treppe zwischen Dormitorium und Kirche verlegt und die Treppe vom Dormitorium zum Kreuzgang abgebrochen wurde, mußte der Boden ergänzt werden. Unter den hier genannten Einschränkungen kann dennoch für den bis heute im Dormitorium befindlichen spätmittelalterlichen Fliesenboden der Begriff «in situ» gelten.



Der mit den ornamentierten Fliesen belegte 48 m lange und 5.60 m breite Mittelgang des Dormitoriums, mit einer Fläche von ca. 280 qm, ist in zwei Bahnen unterteilt, die in je 35 rechteckige Felder aufgeteilt sind. Die einzelnen Felder sind mit 16 mal 18 Fliesen in der Regel vom selben Muster belegt und mit Bordüren aus ornamentierten Fliesen voneinander abgegrenzt, die wiederum von Fliesen ohne Ornament eingerahmt werden. Jedes zweite Feld ist zusätzlich im Zentrum mit einer großen Fliesenrosette geschmückt. Sowohl durch das Orna-

ment der einzelnen als auch durch die kunstvolle Verlegung aller Fliesen entsteht der Eindruck eines in seiner gesamten Länge mit reich gezierten Teppichen ausgelegten Raumes.

Weder in bezug auf seinen Umfang – über 10 000 ornamentierte Fliesen sind im Dormitorium verlegt – noch hinsichtlich der Anzahl seiner Ornamente – allein dreißig verschiedene Muster finden sich in den Feldern, dazu neun Muster in den Bordüren – läßt sich ein vergleichbarer mittelalterlicher Schmuckfußboden in Deutschland nennen.



*Oben: Grundriß des Dormitoriums im Zisterzienserkloster Bebenhausen. Zwischen den beidseitigen Reihen der Schlafräume sind die Fliesenfelder gestrichelt.*

*Blick in den Gang des Dormitoriums mit dem Fliesenboden. Stich von H. Graf aus dem Jahr 1828.*

Rosette mit roten Fliesen im Dormitorium des Klosters Bebenhausen.



#### Klosterziegelei «Am Ziegelberg»

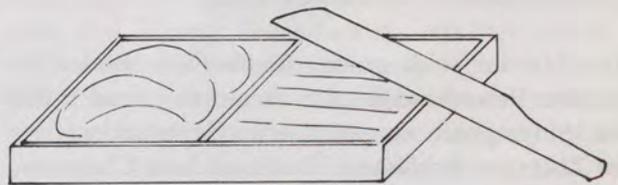
Dieser Befund läßt auf eine umfangreiche und langwährende Produktion von Bodenfliesen in unmittelbarer Nähe der Bebenhäuser Klosteranlage schließen. Tatsächlich besaß das Kloster eine eigene Ziegelei, die oberhalb des Goldersbachs auf dem Flurstück lag, das bis heute den Namen *Am Ziegelberg* trägt.

Auf der frühen Ortsansicht von Andreas Kieser aus dem Jahr 1683 ist am rechten Bildrand die gesamte Anlage der Klosterziegelei zu erkennen und sind mehrere Gebäude zu unterscheiden. Sie müssen noch dem mittelalterlichen Bestand entsprechen, denn erst im Jahr 1724 erfahren wir aus den Akten der *Württembergischen Kirchenratsregistratur*<sup>1</sup>, daß ein Brand die Ziegelhütte *völlig eingäschert, eine neue Hütte sowohl dem Kloster als auch der Nachbarschaft zum besten aufgerichtet und erbaut werden sollte*. Über die Art des mittelalterlichen Brennofens können wir keine endgültigen Aussagen machen, da bisher keine archäologischen Grabungen im Bereich der Ziegelhütte durchgeführt wurden. Im Rechnungsbuch der Klosterverwaltung aus dem Jahr 1564<sup>2</sup> lesen wir aber, daß *Conrad der Ziegler des Klosters Ziegelmeister (...) vergangenes Sommers 5 Brändt an allerley Ziegel und Steinen gethan. Dazu hatt er zehen maal zum ein und uftragen 8 Knaben von Lustnau die ime geholffen gebraucht*.

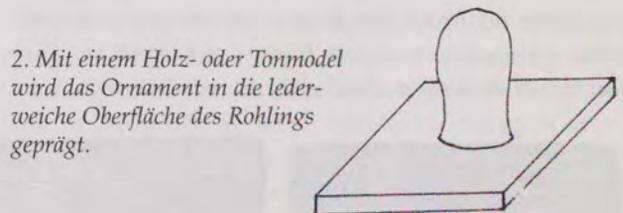
Dies kann einen ersten Hinweis auf einen gemauerten Ziegelofen in Bebenhausen geben, in den man die Brennwaren hinein- und hinaustragen mußte.

Ein solcher wurde auch im Mutterkloster Schönau nördlich des unteren Neckars im Odenwald betrieben: ein *Opus latericium, ein festes und kostspieliges Gebäude zum Brennen von Backsteinen*.<sup>3</sup>

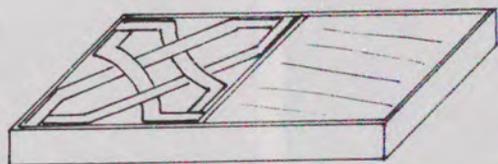
Den Rohstoff für die Produkte der Ziegelhütte in Bebenhausen lieferte der am selben Hang anstehende «Häferletten», ein zum Brennen geeigneter Ton, dessen Abbaugrube südlich der Ziegelei bis in die heutige Zeit den Bewohnern des Ortes Beben-



1. Ton wird in eine Holzform gestrichen.



2. Mit einem Holz- oder Tonmodell wird das Ornament in die lederweiche Oberfläche des Rohlings geprägt.



3. Der getrocknete Rohling wird aus der Holzform gekippt und gebrannt.



Rosette im Fliesenboden des Dormitoriums im Kloster Bebenhausen.

Rechts unten:  
Flechtwerkmotiv.

hausen als Abfallgrube gedient hat. Weitere Tongruben sind im Bereich des Klosterwaldes genutzt worden. Das notwendige Brennholz konnte aus dem klostereigenen Wald im Schönbuch gewonnen werden, denn das Holznutzungsrecht war dem Kloster bereits in der ältesten erhaltenen Urkunde von 1187 durch den Herzog von Schwaben zugesprochen worden.

#### *Schmucklosigkeit – Ideal der Zisterzienser?*

Der überaus reich ornamentierte Fliesenboden im Kloster Bebenhausen steht zunächst offensichtlich im Widerspruch zur geforderten Schmucklosigkeit in Zisterzienserklöstern. Bernhard von Clairvaux, der bedeutendste Abt der Zisterzienser, kritisierte die reiche Ausstattung der Klöster und prangerte auch den Schmuck der Böden an. *Warum haben wir nicht wenigstens vor den Bildern der Heiligen Ehrfurcht? Ist doch sogar der Boden, der mit Füßen getreten*

*wird, voll davon! Oft spuckt man auf das Anlitz eines Engels, oft werden die Züge irgendeines Heiligen von den Tritten der Vorübergehenden zerstampft. Und wenn man schon nicht die heiligen Bilder schont, warum nicht wenigstens die schönen Farben? Warum schmückst du, was bald darauf der Entstellung nicht entgehen kann? Warum malst du, was mit Füßen getreten werden muß?*<sup>4</sup> Tatsächlich enthalten die Statuten des alljährlich stattfindenden Generalkapitels der Zisterzienser immer wieder Mahnungen an Äbte einzelner Klöster, allzu reiche und farbige Schmuckfußböden aus Marmor wieder entfernen zu lassen.

Mit den unglasierten Tonfliesen, die mit Hilfe eines Modells verziert wurden, hatten die Zisterzienser aber offensichtlich den idealen Fußboden gefunden: nicht farbenprächtig, ohne figürliche Darstellungen, mit geometrischen und vegetabilischen Motiven, preiswert und einfach von den Mönchen selbst herzustellen. Diese Art der Schmuckfußböden wird im Generalkapitel niemals kritisiert. Interessant ist



Blattmotiv, Fischmotiv und Fabelwesen-Sirene – als Beispiele der Fliesenornamente.

aber zusätzlich, daß es ausdrücklich untersagt war, Schmuckfußböden für Nichtordensangehörige herzustellen.

Bei der Ausbreitung der ornamentierten, aus Ton gebrannten Bodenfliesen kommt dem Zisterzienserorden eine besondere Bedeutung zu. Aus Spanien übernommen wurde die Technik durch die Mönche über Frankreich nach Mittel- und Osteuropa weitergegeben. Der enge Zusammenhalt im Orden, das jährliche Treffen des Generalkapitels in Cîteaux können eine Weitergabe sowohl der Technik als auch der Ornamente begünstigt haben.

#### *Die Fliesen in Bebenhausen*

Für die klostereigene Werkstatt in Bebenhausen ist aber weder eine direkte Übernahme noch eine Weitergabe von Produkten oder Ornamenten nachzuweisen. Völlig eigenständig und auf höchstem technischen Niveau sind hier von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis ins 16. Jahrhundert Tonfliesen mit verschiedensten Ornamenten gebrannt worden. Mittels Modeln wurde der Rohling mit Linien oder einem Flachrelief geziert und nur ein geringer Teil der Fliesen mit einer dunklen oder grünen Glasur versehen. Durch die unterschiedliche Luftzufuhr beim Brennvorgang konnten rote oder graue Scherben gebrannt werden. Damit wurde auch in Bebenhausen der häufigste Farbwechsel der mittelalterlichen Böden von roten und grauen Fliesen erzielt. In einer Art Inkrustation konnte mit hellem Mörtel in den Linienornamenten auch ein reizvoller weiß-roter Farbwechsel erreicht werden.

Über hundert verschiedene Ornamente sind in Bebenhausen gebrannt worden. Sie zeigen eine Vielfalt an geometrischen Flechtwerkmotiven, abstrakte bis naturalistische Blatt- und Pflanzenmotive, Tiermotive und Fabelwesen. Motive, die uns in der Or-

namentik der Glasfenster, in Steinmetzarbeiten oder bei Wandmalereien im Kloster selbst, aber auch in anderen Zisterzienserklöstern wiederbegegnen. Musterbücher können die Vorlagen geliefert haben, und es ist bezeichnend, daß die wenigen erhaltenen mittelalterlichen Musterbücher aus Zisterzienserklöstern stammen.

Eine Fliese in Bebenhausen zeigt das heraldische Motiv der böhmischen Lilienkrone. Sie wurde möglicherweise eigens für das sogenannte «Ferdinandszimmer» hergestellt, ein Raum neben dem Dormitorium, der für den Aufenthalt des Habsburgers Ferdinand von Böhmen in Bebenhausen im Jahr 1532 neu ausgestattet wurde.

Die schönsten Beispiele im Kloster sind die rot-grauen Rosetten, die abwechselnd mit ausschließlich roten Rosetten in den Feldern des Dormitoriumsbodens verlegt wurden. Eine Besonderheit und ohne Vergleich in Deutschland sind hier die grauen Inkrustationen auf den zentralen Viertelskreisfliesen.

Die überaus reiche Vielfalt der Ornamente und die technische Raffinesse in der klostereigenen Produktion legen beredtes Zeugnis ab vom großen Wissen und Können und dem hohen künstlerischem Anspruch der Zisterzienser in Bebenhausen.

*Ursula Schwitalla*

#### *Sand, Asche und moderne Technologie: Klösterliche Glasproduktion im Schönbuch*

Das ausgedehnte Waldgebiet des Schönbuchs, in dem das Kloster Bebenhausen errichtet wurde, stellte für die Mönche einen erweiterten Wirtschaftsraum mit bedeutenden Ressourcen dar. Dies belegt eindrücklich schon die erste im Zusammenhang der Gründung erhaltene Urkunde von 1187, in der durch Herzog Friedrich von Schwaben mit der Übertragung ausgedehnter Holznutzungsrechte im Schönbuch an das Kloster für die Mönche ein nachhaltiger Zugriff auf diese Ressourcen sichergestellt wird. Durch eine in den letzten Jahren durchgeführte Ausgrabung kann nun nachvollzogen werden, in welcher Weise das Kloster im ausgehenden Mittelalter davon Gebrauch gemacht hat.

Daß das Kloster Bebenhausen eine Glashütte betrieben hat, auf die es auch Hinweise in den Schriftquellen gibt, hatte der an der Geschichte des Klosters und des Schönbuchs sehr interessierte Forststrat Friedrich August von Tscherning schon im letzten Jahrhundert ermittelt und festgehalten. Da seine Aufzeichnungen nicht publiziert wurden, waren seine Erkenntnisse wieder verlorengegangen; und





*Der Glasschmelzofen der Glashütte im Goldersbachtal. Vorne die Schüröffnung mit davorliegender Pflasterung, dahinter das Ofenfundament mit den vom verbrannten Glas überzogenen Ofenbänken. Hinten rechts der Kühllofen.*

nicht mehr bekannt war auch, daß er diese Glashütte entdeckt und darin gegraben hatte, wobei er neben Tiegelbruchstücken und Glasfragmenten auch eine Münze, einen württembergischen Heller von 1431, fand. Die Funde sind nicht erhalten, auch der Standort der Glashütte war vergessen.

Durch einen Zufall konnte er vor einigen Jahren über Lesefunde im Bach und auf einer kleinen Wiese wiederentdeckt werden. Georadar und geomagnetische Prospektionen bestätigten die Lokalisierung und ließen auf mehrere Ofenplätze schließen. Die Hütte liegt ca. 5 km nördlich von Bebenhausen im kleinen Goldersbachtal, auf einer Wiese von 60x70 m Fläche, ca. 1,5 m über der Talsohle. Bisher konnte sie in zwei Grabungskampagnen in Teilen untersucht werden, wobei wichtige

Erkenntnisse zur Technologie der Glasherstellung im Spätmittelalter, aber auch zum Betrieb der Hütte gewonnen wurden.

#### *Mittelalterliche Glasherstellung im Goldersbachtal*

Über die technischen Vorgänge der Glasproduktion und das Aussehen der Öfen im Mittelalter sind wir durch Bildquellen recht gut unterrichtet, insbesondere durch die Darstellung einer böhmischen Glashütte aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Die Lage der Glashütten war standortgebunden. Sie wurden dort errichtet, wo Quarzsand und eventuell Kalk als Rohmaterial, vor allem Holz zur Befehuerung und zur Gewinnung der Asche als Flußmittel vorhanden waren.

Im Schmelzofen wurde die Glasmasse bei einer Temperatur von mindestens 1100 Grad geschmolzen. Sie wurde dann von den Glasbläsern mit ihren Pfeifen dem Ofen entnommen und durch Auftreiben zu den verschiedensten Hohlglasformen verarbeitet. Die Fertigprodukte mußten im sogenannten Kühllofen langsam heruntertemperiert werden, damit sie nicht zersprangen. Meist gab es sogenannte Nebenöfen, zum Brennen der Tiegel, zum Vorschmelzen der Glasmasse als sogenannter Fritte oder zur Flachglasherstellung.

Bei der Grabung konnte ein großer Glasschmelzofen mit 5x3,5 m Außenmaßen vollständig ergraben werden. Die Ofenkuppel war aus Lehm und Sandsteinen unter Verwendung von zahlreichen Tiegelbruchstücken aufgebaut. Von der Ofenkonstruktion waren mehrere der aus Schamotte gefertigten Verwahrungen der Ofenöffnungen erhalten. Der Schürkanal in der Mitte, in dem gefeuert wurde, wurde beidseitig von den Ofenbänken begrenzt, auf denen die Tiegel mit der Glasmasse standen. Hier waren die Ofenbänke mit dicken Schichten von herabgelaufenem und verbranntem Glas überzogen. Die Befehuerung erfolgte von Osten, hier lag das Schürloch mit einer Pflastervorlage zum Sammeln der Asche aus dem Ofen zwecks Weiternutzung als Flußmittel. Beidseits befinden sich aus Sandsteinplatten gefügte Kästen, wovon der eine, nördlich des Ofens liegende, nach den Rückständen im Inneren zu schließen, ein Behälter für den Sand oder das Kalk-Sand-Gemisch war, das als Rohmaterial für die Glasmasse diente. Die Funktion des auf der anderen Längsseite des Ofens liegenden Kastens ist noch nicht geklärt. Weitere Eintiefungen waren vermutlich Wasserbehälter. Zugehörig ist ein mit Abwärme aus dem Hauptofen beheizter Annexofen, bei dem es sich sicher um den Kühllofen gehandelt hat.



*Bruchstück eines Schmelztiegels mit Resten der erstarrten Glasmasse.*



*Teil eines Modells zur Herstellung von sogenannten Kreuzrippenbechern, die in einer Form geblasen wurden.*

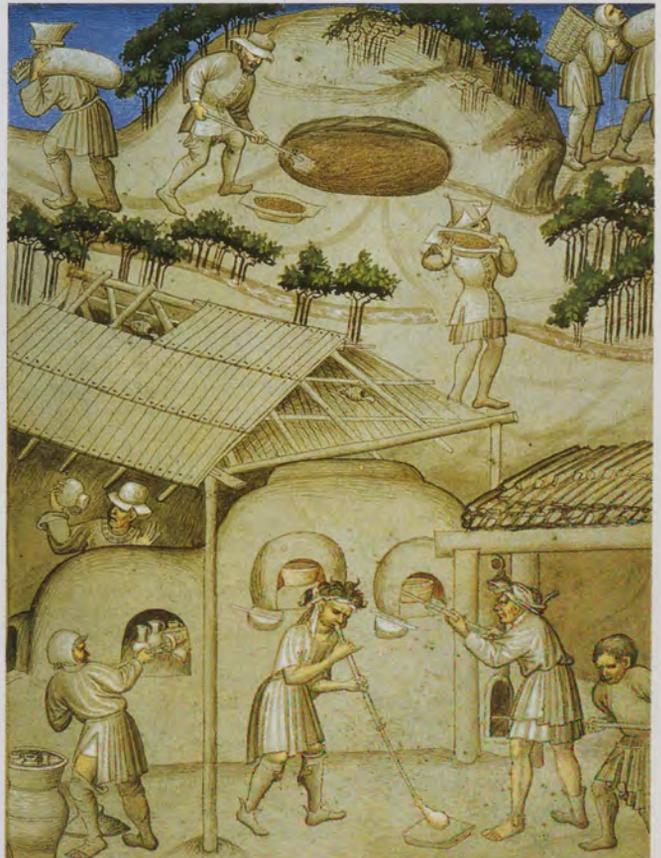
Auf der Hangseite wird der Ofen kreisförmig von einer Drainage umgeben, die zur Ableitung des Hangwassers und Trockenlegung des Platzes diente. Zugehörig waren mindestens zwei Nebenöfen, wahrscheinlich zum Brennen der Schmelztiegel. Mächtige Pfostengruben gehören zu einer Überdachung der Hütte, wie sie auch auf alten Abbildungen von Glashütten zu sehen ist.

#### *Arbeitsteilig organisierte Massenproduktion*

Es handelt sich um eine im Vergleich zu anderen ergrabenen Glashütten technisch sehr ausgereifte erscheinende Anlage, die zudem offenbar einen bereits arbeitsteilig organisierten Produktionsablauf und die Herstellung großer Mengen von Gläsern in rationeller Arbeitsweise ermöglichte. In einem Ofen wurden an der Nordseite Hohlgläser, an der Südseite das Flachglas für Fensterverglasung produziert, wie sich an der entsprechenden Fundkonzentration von Abfallglas zeigt.

Zahlreiche Funde erlauben weitere Aussagen sowohl zum Produktionsablauf wie zur Produktpalette. Zum ersteren gehören Bruchstücke der Glasmacherpfeifen aus Eisen, Glasabfall wie Glastropfen und Glasschlacke in sehr großen Mengen und Bruchstücke der Schmelztiegel, deren Größe mit einem Durchmesser von bis zu 60 cm wiederum auf eine Produktion in großem Umfang schließen läßt. Modelbruchstücke, darunter ein Doppelmodell zur Herstellung sogenannter Kreuzrippenbecher, belegen ebenso wie die Fragmente weiterer Trinkgläser in verschiedenen Formen, daß diese Hohlgläser einen wichtigen Anteil der gefertigten Produkte darstellen. Zu den Hohlglasformen gehören auch verschiedene Arten von Flaschen. Das Spektrum der produzierten Hohlgläser gehört insgesamt zu einem Formenrepertoire, das sich der zweiten Hälfte

des 15. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert zuweisen läßt. Damit ist der Zeitraum festgelegt, in dem diese Hütte im Goldersbachtal produziert hat. Wie die zahlreichen gefundenen Überreste zeigen, wurde offenbar in sehr großen Mengen auch sogenanntes Flachglas hergestellt, das für die Fensterverglasung Verwendung fand. Dazu wurden durch Aufblasen große zylinderförmige Hohlgläser hergestellt. Nach Entfernung von Boden und oberen Ab-



*Mittelalterliche Glashütte; Miniatur des frühen 15. Jahrhunderts.*



Bruchstücke verschiedener Flaschenformen, die in der Glashütte hergestellt wurden.

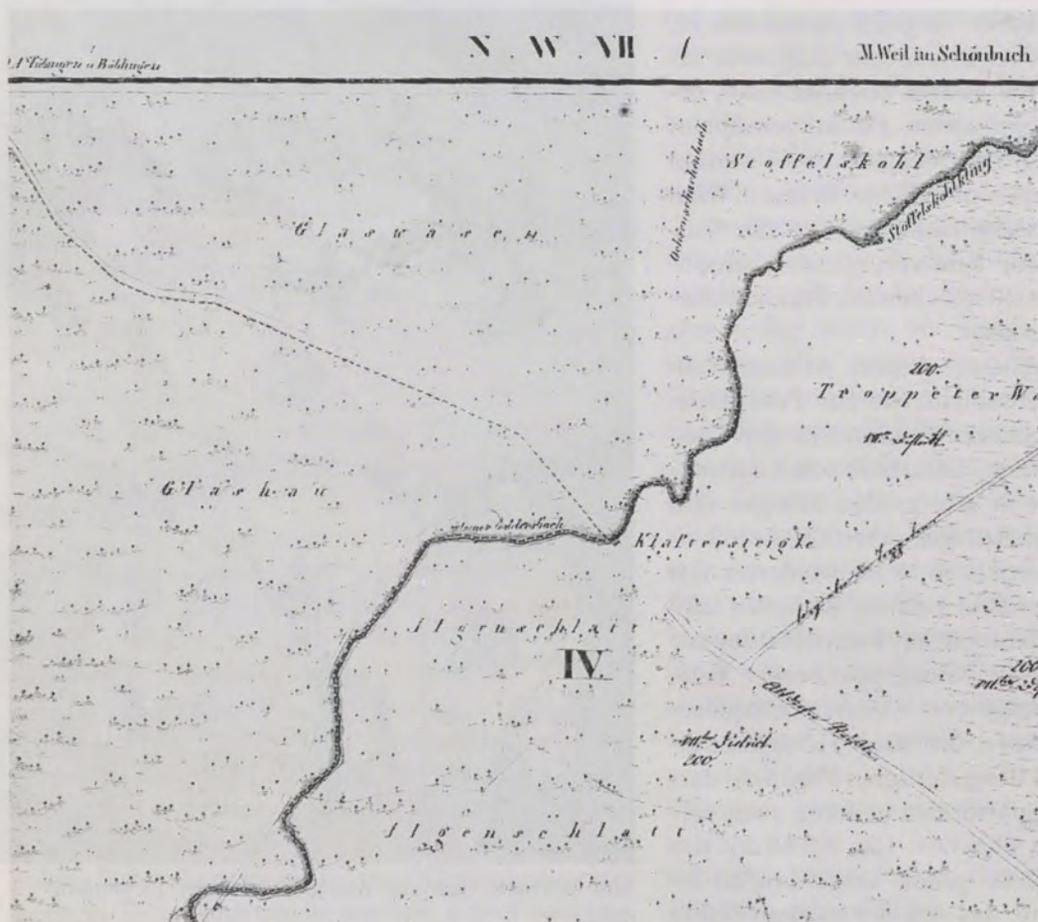


Überreste des aus Ton gefertigten Haushaltsgeschirrs der Glasbläserfamilien.

schluß wurden diese längsseitig aufgeschnitten und in einem besonderen Ofen, dem sogenannten Streckofen – seine Aufdeckung steht bei der Glashütte im Schönbuch noch aus – unter erneuter Erwärmung zu Scheiben ausgewalzt. Diese konnten dann zu kleinen rautenförmigen Scheiben zerschnitten und mit Hilfe von Bleistegen zu Fensterscheiben zusammengesetzt werden.

Die Bebenhäuser Glashütte war mit hoher Wahrscheinlichkeit als Saisonbetrieb organisiert. Die

Glasmacher lebten während der Arbeit mit ihren Familien bei der Hütte im Schönbuch. Auch wenn ihre Wohnhäuser noch nicht eindeutig lokalisiert sind, wissen wir etwas über ihre Lebensbedingungen. So bezeugen Funde von Ofenkacheln, daß für eine Heizmöglichkeit mittels Öfen in den Wohnstuben gesorgt war. Keramikbruchstücke von Küchen-, Tafel- und Vorratsgeschirr geben einen Einblick in das Alltagsleben der Menschen, die hier arbeiteten.



Flurkarte des 19. Jahrhunderts. Kleines Goldersbachtal – der Bach ist rot markiert – mit Flurnamen «Glashau» und «Glaswasen» sowie der Rheinstraße («Aldorfer Straße»). Die Glashütte liegt bachabwärts in geringer Entfernung von der Stelle, wo die Straße das Tal kreuzt.

Diese auf Massenherstellung orientierte Glashütte produzierte wohl nur zu einem kleinen Teil für den Eigenbedarf des Klosters Bebenhausen. Die Masse der hergestellten Produkte war für den Verkauf bestimmt. Die Mönche nützten also die Ressourcen des Waldes und die Technologie der Glasherstellung als Geldeinnahmequelle, wie dies auch für andere Klöster bezeugt ist, z. B. für Adelberg, das Glashütten im Nassachtal bei Uhingen betrieb, oder das Zisterzienserkloster Pastzo in Ungarn. Unter finanziellem Aspekt war die Glasherstellung deshalb besonders interessant, weil zur Feuerung alles Holz verwendet und so auch ein schon weitgehend devastierter Niederwald gewinnbringend vermarktet werden konnte.

Ein weiterer wichtiger Faktor mußte jedoch gewährleistet sein, wenn diese Vermarktung gelingen sollte, nämlich die Anbindung an einen Verkehrsweg, über den die Produkte der Glashütte schnell und sicher zum Verbraucher gelangen konnten. Unter diesem Aspekt erscheint der Standort der Glashütte keineswegs zufällig gewählt, denn sie liegt in unmittelbarer Nähe der sogenannten «Rheinstraße», einer mittelalterlichen, vielleicht schon römischen Fernstraße von den Alpen ins Rheinland, die den Schönbuch quert. Die Glashütte war damit optimal an das Fernverkehrsnetz angebunden. Dies zeugt von der Umsicht, mit der das Kloster bei diesem Unternehmen vorgegangen ist.

Durch die Nennung einer Glashütte in der Korrespondenz des letzten Bebenhäuser Abtes Johann von Fridingen ist sie sicher mit dem Kloster verbunden. Die Produktion kam spätestens nach dessen Auflösung in der Reformation zum Erliegen. Die Glasmacher wanderten ab, und die Hüttenanlage muß schnell verfallen sein. Denn schon in der Gaderschen Forstkarte von 1596 finden wir keine Spur mehr davon, ebenso wenig wie der Standort in der Forstkarte von Andreas Kieser festgehalten ist, die ein Jahrhundert später entstand. Lediglich die Flurnamen «Glaswasen» und «Glashau» haben die Erinnerung an die Glasproduktion im kleinen Goldersbachtal bis ins 19. Jahrhundert bewahrt.

*Barbara Scholkmann*

ANMERKUNGEN:

- 1 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 284, Abt. 9, Bü 181.
- 2 Ebenda A 303, Bd. 1323.
- 3 Christ, Karl: Die Schönauer und Lobenfelder Urkunden von 1142–1225. In: Mannheimer Geschichtsblätter (1905), Sp. 198–191.
- 4 Bernhard von Clairvaux, Apologie an den Abt Wilhelm. In: Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, Innsbruck 1992, II, S. 197.



*Halbrunde Verwahrung einer Öffnung im Ofen zur Entnahme der Glasmasse durch die Glasbläser.*

## Exkursionen

Vom 18. Juli bis 11. Oktober 1998 findet im Kloster Bebenhausen die große Jubiläumsausstellung «**ORA ET LABORA – Die Zisterzienser in Bebenhausen**» statt. Im Rahmen seines Exkursionsprogramms zum 900 jährigen Jubiläum des Zisterzienserordens besucht der Schwäbische Heimatbund auf den folgenden Tagesfahrten diese Ausstellung:

**8. August 1998:** Bebenhausen – ein Zisterzienserkloster und seine Klosterherrschaft  
Führung: Dr. Alexandra Fessler  
Abfahrtsorte: Leutkirch, Wangen, Ravensburg, Biberach

**12. August 1998:** Die Klosterherrschaft Bebenhausen  
Führung: Prof. Dr. Wilfried Setzler  
Abfahrtsorte: Stuttgart, Tübingen

Die ausführlichen Reisebeschreibungen entnehmen Sie bitte unserer Programmbroschüre 1998 (Reisen Nr. 45 und 46).  
Information und Anmeldung:

Tel. (07 11) 2 39 42 11